

Der ehemalige Schwefelkiesbergbau im Naintschgraben bei Anger

Von Alfred Weiss

Verfolgt man den bei Steg in die Feistritz mündenden Naintschbach aufwärts, so gelangt man zu dem gegen Südwesten stark ansteigenden Pointnergraben, der vom Nordosthang des 1264 m Seehöhe erreichenden Gebirgsstockes *Hohe Zetz* herabzieht.

Am Eingang des Pointnergrabens sind in einem Steinbruch Kalke aufgeschlossen. Diese werden von Glimmerschiefern überlagert, deren Hangendpartie direkt unter dem Erzlager in eine ca. 10 Meter mächtige Folge von Graphitschiefern übergeht. Im Hangenden der Graphitschiefer liegt ein lagergangartiges Schwefelkiesvorkommen, über welchem verkieselte Serizitschiefer und Kieselschiefer auftreten (D).

Das Erzlager weist eine durchschnittliche Mächtigkeit von 1 Meter mit linsenartigen Ausweitungen bis zu 2,5 Metern auf. Wie die begleitenden Graphit- und Serizitschiefer streicht es etwa von Norden nach Süden und fällt generell mit 35° gegen Südwesten ein.

Die Grubenaufschlüsse ließen die Gliederung der Lagerstätte in zwei Bänke erkennen, nämlich in eine pyritreiche Oberbank, die gegen das Hangende eine zunehmende Verquarzung zeigt, sowie in eine Magnetkies führende Unterbank. Die liegenden Graphitschiefer enthalten oft bis zu 0,1 Meter mächtige Erzputzen und Erzflocken. Die Bauwürdigkeit der Lagerstätte war von der Ausbildung der Oberbank abhängig. Das Fördergut hatte einen durchschnittlichen Schwefelgehalt von 12%, der in der Aufbereitung auf 32% angereichert wurde (B, C).

Eine an ausgesuchten Erzstücken vom k. k. Probieramt in Wien im Jahre 1914 durchgeführte Analyse (G) ergab folgende Werte: Gangart 9,32%, Schwefel 46,88%, Eisen 40,96%, Eisenoxyd 1,48%, Silber mit Spuren von Gold 0,0005%, Arsen 0,02%, Tonerde 0,85%, Kalziumkarbonat 0,29% und Magnesiumkarbonat 0,1%. Die Erze waren demnach arm an schädlichen Bestandteilen, wie etwa Arsen, was sie besonders für die Papierindustrie verwertbar machte.

Im Bereiche des Bergbaues wurden von Norden nach Süden streichende, gegen Westen einfallende Störungen beobachtet, an denen mitunter mächtige Derberze auftreten.

Die grubenmäßigen Aufschlüsse wurden von einer Verebnungsfläche über dem heutigen Steinbruch aus getätigt, in einer Seehöhe von ca. 650 m. Der Haupteinbau war ein Schrägschacht, das „Sedlaczek-Gesenke“, der bei Einstellung des Betriebes im Jahre 1921 eine flache Länge von 100 Metern erreicht hatte und der Fahrung, Förderung und Wasserhaltung diente. Das gemauerte Mundloch ist heute noch im Gelände über dem Steinbruch zu erkennen. Der Schacht ist bis zum Tagkranz mit Wasser gefüllt. Es bestanden weiters noch drei Stollen von untergeordneter Bedeutung.

Anfänglich wurden die bei der Grube sortierten Erze über eine 500 Meter lange Feldbahn und einen Bremsberg zu den Füllbänken auf der

Talsole gebracht. Nach der Fertigstellung der Aufbereitung wurde das Hauwerk durch einen 50 Meter langen Tunnel, der später zur Ableitung des Pointnerbaches aus dem Steinbruchbereich diente, zu dieser transportiert. Von den Füllbänken erfolgte der Abtransport zur Bahnverladung in Steg per Wagen.

Es ist anzunehmen, daß das Schwefelkiesvorkommen von Naintsch bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts und auch schon früher bekannt war, es liegt ja in einer Gegend, in der einst die Holzwirtschaft (Köhlerei) und in geringem Maße die Viehzucht die einzigen Erwerbsmöglichkeiten bildeten und in der auch kleinste Erzvorkommen bereits frühzeitig untersucht wurden, wie viele verfallene Einbaue beweisen. Größere Schurfarbeiten sind im Naintschgraben erst ab 1878 nachweisbar. In diesem Jahre ersuchte der Grazer Carl Schwarz das Revierbergamt Graz um die Erteilung einer Schurfbewilligung und meldete gleichzeitig einen Freischurf in der Gemeinde Anger an. Eine lebhaftige Schurftätigkeit wird durch eine ganze Reihe von Freischurfanmeldungen und -lösungen, im weiteren Verlauf des Jahres, belegt. Am Jahresschluß besaß Carl Schwarz im Bereiche des späteren Bergbaues drei Freischürfe (H).

1879 erfolgte die Umschreibung der Schurfbewilligung und der Freischürfe in den Besitz des Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Mathäus Dietrich in Graz (I). Diesem wurden auf Grund eines Fundes im Bereiche des Freischurfes Nr. 888/78 im Mai 1879 von der Berghauptmannschaft Klagenfurt die Grubenfelder Crescentia und Carolus mit je vier einfachen Maßen verliehen (E/186).

1886 erwähnt *P. Hartnigg* die Schwefelkieslager des unteren Pointnergrabens und gibt ihre streichende Ausdehnung auf Grund von zwei Ausbissen mit 1500 Metern an. Er beschreibt das Lager als eine Aufeinanderfolge von Linsen. Es sollen nur geringe Aufschließungs- und Untersuchungsarbeiten durchgeführt worden sein. Bei der Grube lagerten 2000 q (100 t) Erze. Der Mangel an geeigneten Verkehrsmitteln — die nächsten Bahnstationen waren Gleisdorf bzw. Steinhaus am Semmering — hemmte eine Entwicklung des Betriebes, der ohnehin mit der teuren Gewinnung aus einer armen Lagerstätte belastet war. 1883 bewilligte das Revierbergamt Graz die Fristung des Bergbaues (E/196). Auf Grund eines Kaufvertrages vom 19. April 1888 erwarb der Private Max Planer den Bergbau. 1899 endete die erste Betriebsperiode mit der Heimsagung der beiden Grubenfelder (E/196).

Im Jahre 1904 suchte der Grazer Kaufmann Richard Kienreich beim Revierbergamt Graz um die Erweiterung seiner Schurfbewilligung auf den politischen Bezirk Weiz an und brachte gleichzeitig drei Freischürfe in der Katastralgemeinde Naintsch zur Anmeldung (J). Zu diesem Schritt dürfte ihn der unmittelbar bevorstehende Bau der Bahnlinie Weiz—Ratten bewogen haben. In den folgenden Jahren fand, nach den spärlichen Eingaben und Berichten zu schließen, nur eine geringe Schurftätigkeit statt. Eine Änderung der Verhältnisse brachte das Jahr 1911 mit der Eröffnung der Schmalspurbahn von Weiz nach Ratten. Ab 1913 wurde intensiv in den Schürfen gearbeitet (K, L). Eine weitere Belebung trat mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und der Verknappung an Roh-

stoffen ein. Der Kaufmann Josef Pick aus Graz nahm 1914 die drei Freischürfe Richard Kienreichs in Option, um sie gemeinsam mit weiteren 48 Freischürfen in der Katastralgemeinde Naintsch zu betreiben (L).

Man gewältigte die alten Stollen und legte Röschen an. Im Bereiche des späteren Bergbaues wurden die Ausbisse des Lagers in drei Stollen, an einer Stelle tagbaumäßig, verfolgt. Daneben bestanden noch folgende Schurfbauten: ca. 350 m westlich vom Gehöft Korngraber ein Stollen, der ein Kieslager von untergeordneter Bedeutung erschloß (A), 800 m nördlich vom Griesbauer im Pözlgraben (D) sowie am linken Ufer des tief eingeschnittenen Dunstlgrabens 40 m unterhalb des Dunstlbauern (C). Die Schurfarbeiten ergaben eine bedingte Bauwürdigkeit der Lagerstätte. Es wurde das Erzlager ein zweites Mal, jenseits einer Nord—Süd verlaufenden Störung, weiter oben im Pointnergraben aufgefunden (D). Anlässlich einer Inspektion durch das Revierbergamt Graz im Juli 1915 wurde der Schurfbetrieb mit 18 Arbeitern belegt angetroffen. Beim Werk lagerte ein Erzvorrat von 10 Waggon.

Mit Verordnung des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung wurden die Besitzer des Schurfbaues zu Beginn des Jahres 1915 verpflichtet, den Betrieb für Zwecke der Heeresverwaltung weiterzuführen. Der dadurch gewährleistete staatliche Schutz ermöglichte es, den Bergbau allmählich auszugestalten und zu erweitern. Bereits im September 1915 wurde ein von einem Lokomobil betriebener Kompressor aufgestellt und mit dem Abteufen des Schrägschachtes begonnen. Die reichlich zusitzenden Grubenwässer mußten mit Handpumpen zu Tage gefördert werden. Zur Materialförderung diente eine Kranwinde, später ein Pferdegepöpel (F).

Wesentlich für die weitere Entwicklung des Bergbaues war die im August 1916 erfolgte Gründung der Schwefelkiesbergbau Naintsch Ges. m. b. H., deren Name heute noch in den Talkumwerken Naintsch weiterlebt (10). Gegenstand des Unternehmens war die Erwerbung der Bergbauanlagen im Pointnergraben sowie von Freischürfen, die sowohl das Schwefelkies- als auch ein Feldspatvorkommen deckten. Das Stammkapital der Gesellschaft betrug 400.000 K. Geschäftsführer waren der Großkaufmann Josef Pick sowie der Rechtsanwalt Dr. Jakob Holzer (9).

Der Gesellschaft erteilte im September 1916 das Revierbergamt Graz eine Schurfbewilligung. Es folgte die Übertragung der Freischürfe des Richard Kienreich sowie des Josef Pick an die neu gegründete Gesellschaft (M). Am 25. November 1916 wurde der Bergbau auf Grund der vorhandenen Aufschlüsse vom k. k. Revierbergamt Graz freigegeben, im Jänner 1917 verlieh die k. k. Berghauptmannschaft Klagenfurt zwei Grubenfelder mit je vier einfachen Maßen mit der Bezeichnung Karlmaße I—IV und V—VIII (E/309).

Mit dem Auftreten der neu gegründeten Gesellschaft begann die Erweiterung des kleinen Schurfbetriebes zu einem leistungsfähigen Bergbau. Das Sedlaczek-Gesenke wurde weiter abgeteuft und die Lagerstätte durch im Streichen aufgefahrene Strecken untersucht. Es entstanden Magazine, Werkstätten und Wohnbaracken für die sprunghaft angewachsene Belegschaft, deren Stand im Dezember 1916 63 Zivilarbeiter, 32 Kriegsgefangene und 5 Frauen betrug (F).

Zum Bau einer elektrischen Kraftzentrale wurde der Naintschbach auf ungefähr 1700 Meter Länge zu zwei Dritteln in einem Holzfluder abgeleitet und auf diese Weise ein Nutzgefälle von 50 Metern erzielt. Die dem Bach entnommene Wassermenge von 300 bis 330 Sekundenlitern diente zum Antrieb einer Andritzer Hochdruckturbine mit einer Leistung von 150 PS. Der Fluder am rechten Ufer des Baches mußte stellenweise auf 15 Meter hohen Holzgerüsten verlegt werden. Die Arbeiten führten teilweise Pioniere aus.

Der von der Kraftzentrale im Naintschgraben gelieferte Strom diente zum Antrieb einer Kompressoranlage, die bis zu 10 Bohrhämmer (Flottmann) mit Preßluft versorgte. Im Sedlaczek-Gesenke, das inzwischen eine flache Länge von 50 Metern erreicht hatte, wurde die bis dahin in Verwendung stehende Handpumpe durch eine leistungsfähige Elektropumpe ersetzt.

Um den gesteigerten Bedarf der Papierindustrie an Schwefelkies decken zu können, suchte die Gesellschaft im März 1917 um die Erlaubnis zur Einleitung des Abbaues im Bereiche des Gesenkes an. Die Bewilligung wurde vom Revierbergamt Graz im gleichen Monat erteilt (F).

Im September 1917 waren beim Werk 110 Zivilarbeiter, 9 Kriegsgefangene und 10 Frauen beschäftigt. Die Mannschaft wohnte, soweit sie nicht in der Umgebung des Bergbaues beheimatet war, in einer Baracke bzw. bei einem Bauern. 80 Arbeiter wurden in einer Werksküche verpflegt. Neben Lebensmitteln erhielten sämtliche Arbeiter auch Kleider und Schuhe zu verbilligten Preisen. Die Belegschaft war bei der Grazer Revierbruderlade versichert. Ende 1917 trug man sich sogar mit dem Gedanken der Gründung einer eigenen Krankenversicherungsabteilung (F).

Die bei den Ausrichtungsarbeiten anfallenden Erze wurden bereits in der Grube geschieden. Taubmaterial diente als Versatz. Derberze gelangten direkt zum Verkauf. Verwachsenes Gut brach man in einer „Backenquetsche“. Aus dem in einem Rätter klassierten Material wurden Erzstückchen ausgeklaut, die anfallenden Schliche wurden deponiert (F).

Um das in immer größeren Mengen anfallende stark verwachsene Hauwerk verwerten zu können, begann man 1918 mit dem Bau einer Aufbereitung. Die Bauarbeiten machten nur geringe Fortschritte, wie den Inspektionsberichten des Revierbergamtes Graz zu entnehmen ist. Die Anlage sollte mit einem Brecher, einer Feinquetsche, einem Trommelklassierer und Setzmaschinen ausgestattet werden. Am 1. Dezember 1920 erteilte das Revierbergamt Graz die Benützungsbewilligung (F).

Im Jahre 1917 betrug die tägliche Förderung im Durchschnitt 45 t Erze mit einem Schwefelgehalt von nur 10%, die durch Handscheidung zu einem Konzentrat mit einem Schwefelgehalt von 32% aufbereitet wurden. Abnehmer waren die Papierfabriken von Krems, Bruck an der Mur, Gratwein, Weißenbach und Hinterberg.

In den ersten Betriebsjahren baute man vor allem die leicht zu scheidenden Derberze der Oberbank ab. Den noch teilweise erhaltenen Produktionsberichten ist zu entnehmen, daß bereits im Jahre 1917 die Hältigkeit des Hauwerks allmählich zurückging. Ab Mitte 1918 wurden keine

Erze mehr ausgeliefert. Das gewonnene Hauwerk wurde in der Grube, der Klaubhütte und im Freien gelagert. Im November 1918 waren bereits 2600 t Erze beim Werk deponiert. Der Belegschaftsstand sank auf 24 Zivilarbeiter, 4 Kriegsgefangene und 9 Frauen (F).

1919 wurde die Grube weiter ausgerichtet. Es dürften reichere Vorkommen aufgeschlossen worden sein, da die Fördererze Schwefelgehalte bis zu 26% zeigten (F).

1920 trat wieder ein Aufschwung ein. Die teilweise seit 1917 in der Grube lagernden Erze wurden ausgefördert, daneben waren ständig bis zu vier Ausrichtungsorte belegt. Im Bereiche der 50 und 100 m Sohle — das Sedlaczek-Gesenke hatte mittlerweile diese Länge erreicht — waren 70.000—80.000 t Erze aufgeschlossen. Nach Fertigstellung der Aufbereitung stellte sich heraus, daß das vorhandene Elektrizitätswerk im Naintschgraben nicht in der Lage war, die benötigten Strommengen zu liefern. Es mußte zusätzlich ein Dieselmotor mit einer Leistung von 85 PS angeschafft werden. Die Aufbereitung war zur Erzeugung von täglich 25 t Konzentrat ausgelegt (F).

Im April 1921 plante man noch die Anlage einer schmalspurigen Schleppbahn vom Bergwerk zur Bahnverladung in Steg, es wurde auch um die bahnbrechtliche Genehmigung angesucht. Der Belegschaftsstand war auf 200 Mann angewachsen. Mitte des Jahres stellte der Hauptabnehmer der Konzentrate, die Hinterberger Papierfabrik, den Bezug ein, da die bei der Fabrik lagernden Kiese in Brand geraten waren. Beim Bergbau konnte man wegen der leichten Oxydierbarkeit der Erze nicht auf Vorrat arbeiten. Ohne Erfolg wurde versucht, mit anderen Papierfabriken Abschlüsse zu tätigen. Im Dezember 1921 mußte schließlich der Betrieb stillgelegt werden (F). Gleichzeitig suchte die Gesellschaft um die Erteilung der Baufrist an (E/309).

Im Dezember 1922 erwarb der Ingenieur Aldar Robitsch den Betrieb und verkaufte ihn im folgenden Jahr an Franz Ludwig Arnold weiter. 1932 wurde der Bergbau heimgesagt (E/309).

Der Betrieb war aus folgenden Gründen nie sehr ergiebig: Die Erze waren stark mit Quarz bzw. Magnetkies verwachsen, wodurch nur eine Anreicherung auf 32% Schwefel möglich war. Die Preise waren niedrig, da ausländische Schwefelkiese zollfrei eingeführt werden konnten und die Lieferanten sich gegenseitig preislich unterboten. Der Betrieb litt an Störungen der Kraftanlage, die wiederum durch die große Länge des Fluders hervorgerufen wurden. Das zu gering dimensionierte Elektrizitätswerk zwang zu einem wechselweisen Betrieb zwischen Aufbereitung und Grube (F).

Wenn auch die Bergbautätigkeit im Naintschgraben nur kurze Zeit dauerte, so zeigt die Geschichte des Betriebes doch, daß oft auch ein kleines einheimisches Vorkommen in der Lage ist, der heimischen Wirtschaft in Krisenzeiten einen wichtigen Rohstoff zu liefern.

Schriften:

- (1) Aigner, A.: Die Mineralschätze der Steiermark. Wien 1907.
- (2) Flügel, H.: Geologische Wanderkarte des Grazer Berglandes, 1:100.000. Geol. B. A., Wien 1961.

